



Abb. 34. Leoben

## DIE STÄDTE, DIE DURCH DEN AUSBAU EINES OFFENEN MARKTES ENTSTANDEN

Der Ausbau offener Märkte zu Städten schloß eine umfassende Systembildung im Sinne der behandelten Stadtgründungen von vornherein aus. Freizügig und ohne der bevorgestandenen, doch nicht vorhergesehenen städtischen Entwicklung Rechnung zu tragen, war der offene Markt angelegt worden. Mit diesem vorgegebenen Siedlungskern hatte sich die werdende Stadt auseinanderzusetzen. Der städtische Ausbau konnte mithin nur individuell in organischem Anschluß an den jeweils vorhandenen Baubestand und in bestmöglicher Auswertung des gegebenen Terrains erfolgen. Die Städte dieser Gruppe verraten deshalb wohl in ihren Einzelheiten, daß im Sinne der bereits gekennzeichneten Gestaltungsprinzipien mit ordnender Hand den Bedürfnissen organisch Rechnung getragen wurde, als Ganzes stellen sie aber das Ergebnis einer von vornherein nicht überschaute Entwicklung dar.

Da es sich sonach um durchaus individuelle Schöpfungen handelt, ist nicht so wie unter den gegründeten Städten eine Zusammenfassung zu Gruppen gleicher Systembildung möglich. Diese Städte können daher auch hier nur einzeln und individuell behandelt werden.

**PETTAU** (Ptuj, Abb. 4, 35 und 36). Pettau beherrscht den Eingang in das Drautal. Von der Orientstraße, die mit der Eroberung Konstantinopels (1204) zu besonderer Bedeutung kam und der Drauentlang nach Marburg, dann über Voitsberg, Stubalm und Judenburg weiter an die Donau nach Oberösterreich führt, zweigt hier die Straße gegen Cilli und Italien ab, die in Pettau die Drau übersetzt. Und als bedeutsamer dritter Überlandweg nimmt die oststeirische Randstraße hier ihren Ausgang.

Die Geschichte städtischer Kultur auf dem Boden um Pettau geht bis auf die Römerzeit zurück. Doch während die römische Lagerstadt die Ebene aufgesucht haben dürfte, schmiegte sich der mittelalterliche Ort an den Burgberg. Die Römerstadt ging in den Stürmen der Völkerwanderung zugrunde. Doch außer-

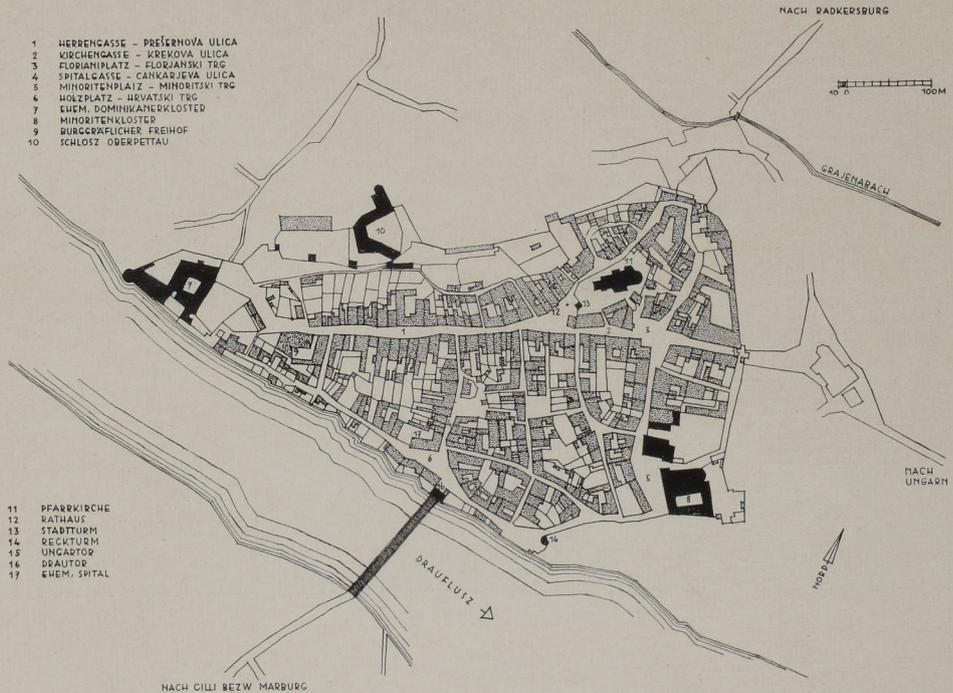


Abb. 35. Pettau 1824

ordentlich früh trat Pettau wieder als civitas auf (977)<sup>1</sup>. Nach einem Bericht aus dem XV. Jahrhundert ist kurz vor dem Jahr 1251 eine Mauer um den Ort gezogen worden<sup>2</sup>. Ein Richter ist für 1277 bezeugt<sup>3</sup> und das Stadtgericht selbst für 1280<sup>4</sup>. Die Merkmale einer Stadt, Befestigung und selbständige Gerichtsbarkeit, sind also erst rund 300 Jahre später als die Bezeichnung „civitas“ nachzuweisen.

Der bauliche Kern Pettaus und die ersten Ansätze zu seiner Erweiterung legen ein deutliches Zeugnis der frühen Entstehung ab. Unter allen steirischen Städten besitzt nur Pettau die charakteristische frühe, ohne platzartige Verbreiterung gleichmäßig bebaute Marktstraße im Zug des Überlandweges, die auch die ältesten Handelsniederlassungen des Mutterlandes kennzeichnet (Herrengasse – Prešernova ulica, Abb. 4). Sie zieht den Fuß des Burgberges entlang, hielt sich aber durchgehends oberhalb des Überschwemmungsgebietes der Drau. Die Stufe, welche sie hier ausnützte, setzt besonders an den Endigungen schroff ab. Über dem östlichen Abbruch erhebt sich die Kirche. Knapp südlich davon überwindet der durchgehende Straßenzug den nicht unbeträchtlichen Höhenunterschied (Kirchgasse – Krekova ulica), um an einer kleinen platzartigen Verbreiterung (Hauptplatz – Slovenski trg) zu Füßen des freistehenden Stadtturmes in die Marktstraße überzugehen.

Der westliche Teil der Herrengasse nimmt seit langem keinen Durchgangsverkehr mehr auf. Der Stiersche Abriss von Pettau aus dem XVII. Jahrhundert zeigt, daß zu dieser Zeit im Westen kein Tor bestand<sup>5</sup>. Der Verkehr gegen Marburg setzte also schon damals in Pettau auf das südliche Draufer über (Abzweigung aus der Mitte der Herrengasse durch die Spitalgasse – Cankarjeva ulica). Er zog dann durch das weite Pettauer Feld und erreichte das nördliche Draufer erst in Marburg wieder.

Diese Verkehrsführung ist sicherlich nicht die ursprüngliche, denn nur damit, daß die Draufalstraße zur Zeit der Entstehung Pettaus dort nicht auf das südliche Ufer der Drau übersetzte, ist die Anlage der

<sup>1</sup> Pirchegger, Abriss der steirischen Landesgeschichte, S. 43.

<sup>2</sup> Pirchegger, Geschichte Pettaus im Mittelalter, I., S. 15.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 1087 a des St. L. A.

<sup>4</sup> Urkunde Nr. 1172 a des St. L. A.

<sup>5</sup> Nationalbibliothek Wien, Codex 9225.

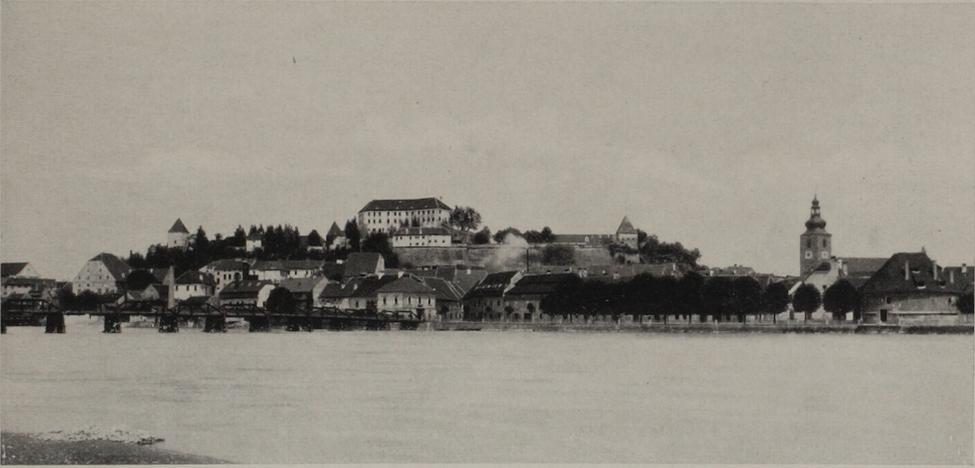


Abb. 36. Pettau, Ansicht der Stadt vom gegenüberliegenden Draufer

am Nordufer durchziehenden alten Marktstraße erklärlich. Tatsächlich folgte schon die Römerstraße im Sinne vielfach beobachteter Gepflogenheit dem Hügelland am nördlichen Draufer und vermied es, in die freie Ebene einzutreten<sup>1</sup>. Und zweifellos waren auch im frühen Mittelalter, wenn umgänglich, die Voraussetzungen noch nicht gegeben, eine so wichtige Verkehrslinie — Teilstrecke der Orientstraße — in einem weder gegen Überschwemmungen noch strategisch gesicherten Zug durch die Flußniederung zu führen<sup>2</sup>. Zudem ist die Marburger Draubrücke, über welche ein solcher Verkehrszug erst wieder auf das Nordufer übersetzen konnte, kaum älter als der an der Brückenstelle gelegene Markt. Sie ist wohl erst im Zusammenhang damit etwa vor der Mitte des XII. Jahrhunderts, demnach viel später als die Handelsniederlassung Pettau, entstanden und hat erst für die Folgezeit die Möglichkeit gegeben, die Orientstraße in Pettau auf das Südufer überzuführen. Die besondere Bedeutung der Pettauer Draubrücke selbst war immerhin schon durch die gegen Italien führende Abzweigung der Orientstraße gegeben. Ihr Bestand ist denn auch im Zusammenhang mit der ältesten Beurkundung Pettaus bereits bezeugt (890)<sup>3</sup>.

Die aus der Richtung von Radkersburg kommende Landstraße vereinigt sich mit der ungarischen unterhalb des Felsvorsprunges, den die Kirche einnimmt. Am Treffpunkt entstand als eine zweite Marktstätte der Florianiplatz (Florjanski trg). Sein irregulärer Grundriß deutet auf eine frühe Entstehung.

Schon im Jahre 890 wurde ein unterer, westlicher Teil Pettaus erwähnt<sup>3</sup>. Die Bebauung dürfte also bereits frühzeitig in das Überschwemmungsgebiet der Drau vorgeschritten sein. Dies drückt sich auch in dem rippenförmigen Geäder der Straßen aus, denn das Rippensystem gilt als die älteste, primitivste Art der Erschließung neuen Baulandes hinter den Hofstättenzeilen einer Marktstraße. Ohne weitausgreifendes Disponieren, wie es etwa die parallele Anreihung weiterer Hofstättenzeilen erfordert hätte, wurden einzelnen Hofstättengrenzen entlang Straßen durchgeführt und damit neues Bauland aufgeschlossen.

Den Ausgangspunkt der Ummauerung bildete die Burg. Im Westen bezog die Stadtmauer bereits das im Jahre 1230 gegründete Dominikanerkloster ein<sup>4</sup>; im Osten umschloß sie den Stadtteil um den Florianiplatz, schwenkte dann in einem rechten Winkel, in den das Minoritenkloster zu liegen kam, gegen die Drau ab und endigte daselbst in dem noch bestehenden Redturm. Eine künstliche Ableitung des Grajenabaches ermöglichte die Anlage eines Wassergrabens an der von Natur aus nicht geschützten Ostseite.

<sup>1</sup> Karte des römischen Straßennetzes bei Pirchegger, Abriss der steirischen Landesgeschichte, S. 17.

<sup>2</sup> Selbst der Gelehrte und Architekt der italienischen Renaissance L. B. Alberti gibt in seinem 4. Buch über die Baukunst noch an: „Die Verständigen halten jene Straße für die sicherste, welche sich gleichmäßig über den Rücken kleiner Hügel hinzieht.“ (L. B. Alberti, Zehn Bücher über die Baukunst, ins Deutsche übertragen von Max Theuer, Wien, 1912.)

<sup>3</sup> Pirchegger, Geschichte Pettaus im Mittelalter, I., S. 12.

<sup>4</sup> Ebendort, S. 15.

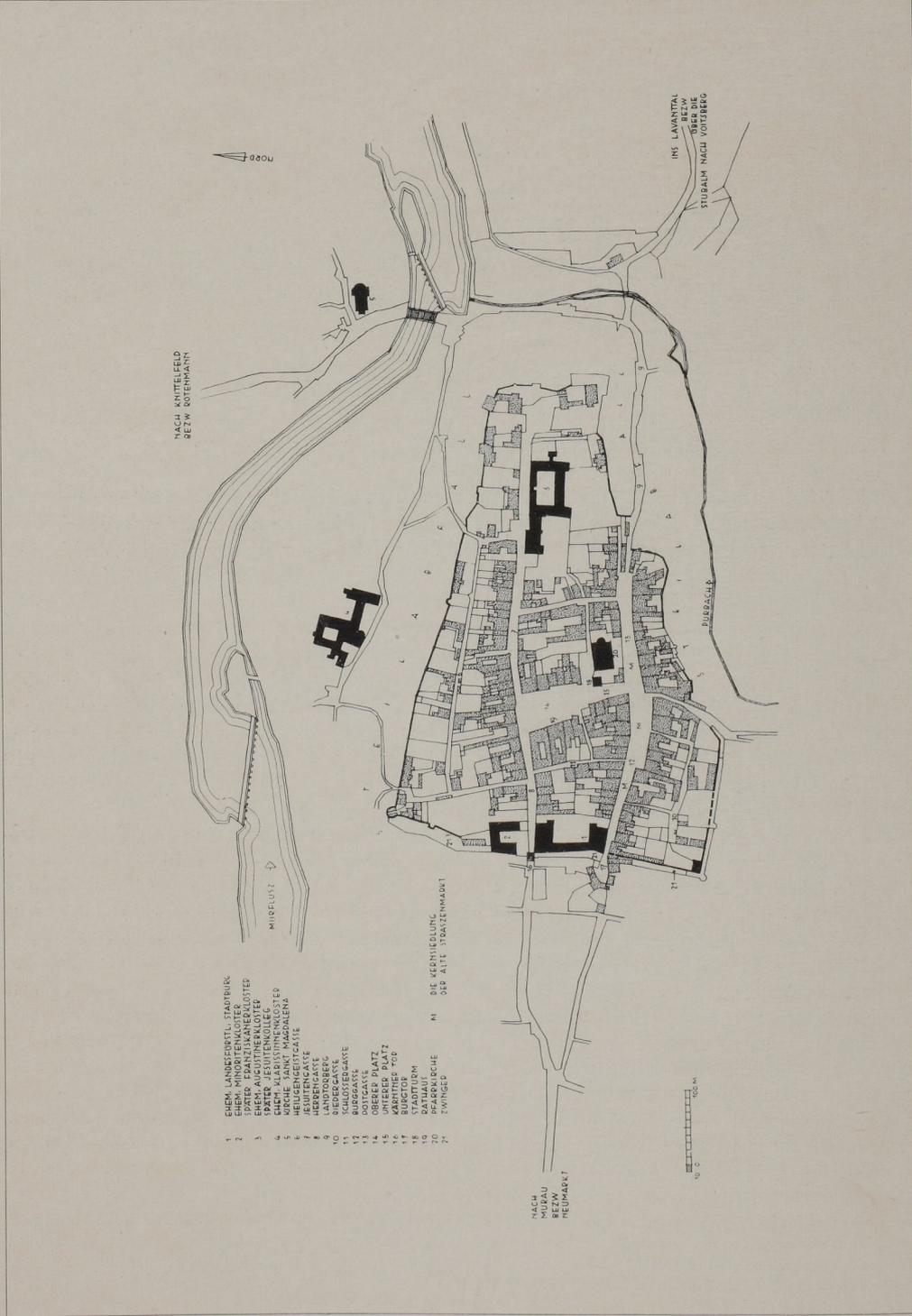


Abb. 37. Judenburg 1823



Abb. 38. Judenburg, Ansicht der Stadt von Osten

**JUDENBURG** (Abb. 37 und 38). In der Weitung des Murtales zwischen Knittelfeld und Judenburg, im sogenannten Aichfelde, trafen einander die wichtigsten Landstraßenzüge des Ostalpenrandes. Der eine führte von Italien über Kärnten und über den Neumarkter Sattel hieher, der andere kam aus dem Orient über Pettau, Voitsberg und Stubalm und von hier aus führten dann die bedeutsame Rottenmanner-Tauern-Straße ins Ennstal und weiter an die Donau, die Murtalstraße über den Radstädter Tauern nach Salzburg und schließlich die dem Murlauf talabwärts folgende Straße in die steirische Eisenstadt Leoben und über den Semmering nach Wien.

Die früheste Beurkundung Judenburgs fällt in die Zeit um 1075<sup>1</sup>. Um 1100 hatten Maut- und Zollrechte und der erwähnte „mercatus“ bereits bestanden<sup>2</sup> und aus dem Jahre 1259 ist die Bezeichnung als civitas (Stadt) erstmalig überliefert<sup>3</sup>. Über den Zeitpunkt der Stadtrechtsverleihung selbst ist nichts bekannt.

Die Siedlungsstelle weist hinsichtlich natürlichen Schutzes sehr günstige Vorbedingungen auf. Eine langgestreckte Terrassenzunge, die gegen Norden, Osten und zum Teil auch gegen Süden rund 25 m steil abfällt, schiebt sich zwischen Mur und Purbach vor. Die Terrasse, welche die Mur begleitet, endigt hier und die ihr entlangziehende Landstraße führte in steiler Kurve zum Fluß hinab. Auf dem südöstlich gegenüberliegenden Berghang stand die Burg Liechtenstein, der Sitz des gleichnamigen Geschlechts.

Die Stadt besitzt einen querliegenden Marktplatz, der zwischen einem parallelen Zweistraßensystem liegt, das dem durchgehenden Parallelsystem der Gründungsräde verblüffend ähnelt. Die Anlage kann in dieser hochorganisierten Form mit dem Handelsplatz des ausgehenden XI. Jahrhunderts nicht identisch sein, denn diese Zeit war über mehr oder minder vervollkommnete Straßenmarktanlagen keineswegs hinausgekommen. Verschiedene städtebauliche Einzelheiten lassen die Stadt aber auch nicht als das einheitliche Ergebnis eines späteren Gründungsaktes sehen. Dieselben sprechen vielmehr dafür, daß sie durch den unvermittelten Ausbau des alten Marktes entstanden ist.

Schon die gegenüber anderen Anlagen (z. B. Fürstenfeld, Knittelfeld) unregelmäßige Form des quer-

<sup>1</sup> Urkunde Nr. 52c des St. L. A.

<sup>2</sup> Siehe Fußnote 3 auf Seite 10.

<sup>3</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 382.

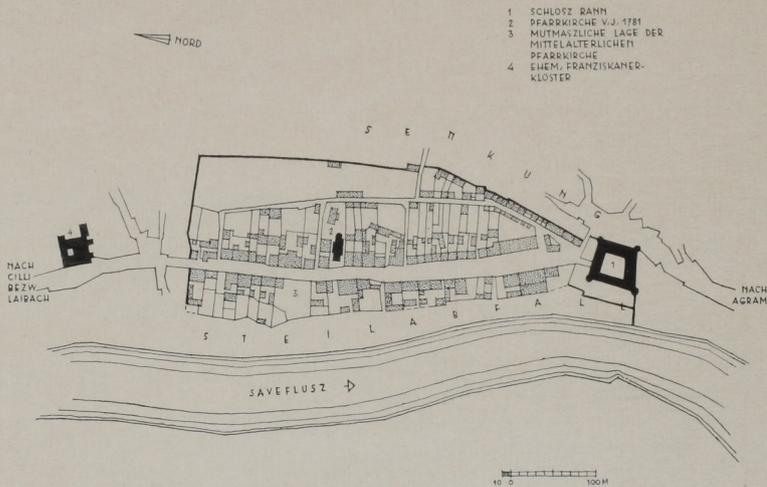


Abb. 39. Rann 1825

liegenden Marktplatzes läßt den Schluß auf eine einheitliche Konzeption der Anlage nicht unbedingt zu. Wie erwähnt, wurden in den Gründungsstädten am Marktplatz als der Verkehrsfläche erster Ordnung die Hofstätten gewöhnlich allseits dahin orientiert und erst außerhalb der den Markt umschließenden Zeilen erfolgte der Anbau an den von ihm ausgehenden Straßen (siehe Abb. 8 und Abb. 12). In Judenburg weist nur der Obere Platz diese Anordnung auf. Den schmalen Unteren Platz besäumten ursprünglich jedenfalls normal tiefe Hofstätten, die nach der Burggasse orientiert waren. Die kleinen gedrängten Baustellen an der Westseite des Unteren Platzes gehen zweifellos auf eine verwickelte spätere Unterteilung der Randparzellen zurück. Es ist daher auch nicht zu bezweifeln, daß an der durchgehenden Landstraße die Hofstättenabteilung und damit wohl auch die Bebauung bereits vor dem querliegenden Marktplatz bestanden haben. Man möchte annehmen, daß sich hier in Form einer Straßenmarktanlage mit einseitiger Ausweitung der Marktfäche der alte Marktort darstellt. Der querliegende Marktplatz ist daran wohl erst anläßlich der Stadtwerdung angegliedert worden. Seinem Anschluß an die alte Marktfäche (Burggasse), der Anlage des Unteren Platzes, fiel lediglich etwa eine Baustellenbreite zum Opfer. Erst außerhalb der hinteren Hofstättengrenzen des alten Marktes, am Oberen Platz, konnte die neue Anlage frei entwickelt werden. Hier konnte man den Platz entsprechend breit bemessen und die Hofstätten allseits nach dem Marke orientieren.

Den Prinzipien der Zeit, in welcher Judenburg als civitas auftrat, entsprach es, ein durchgehendes Parallelsystem mit querliegendem Marktplatz anzustreben. Und tatsächlich gewann man hier unter Einbeziehung des alten Straßenmarktes eine organisch entfaltete städtische Anlage mit den wesentlichen Merkmalen eines solchen Systems. Es entwickelte sich aus einer außerhalb der Stadt liegenden Gabelung der von Westen kommenden Landstraße. Diese Gabelung vor der Stadt ließ es allerdings erforderlich erscheinen, an der kurzen Westseite zwei Tore anzuordnen.

Der Marktplatz verjüngt sich infolge seiner außergewöhnlichen Entstehungsgeschichte gegen Süden ganz beträchtlich. An der südöstlichen Ecke liegen die 1513–1517 erbaute Pfarrkirche<sup>1</sup> und der freistehende Stadtturm. Daß hier vordem bereits ein älterer Kirchenbau bestanden hat, ist nicht erwiesen.

Im Norden und im Südwesten verläuft hinter den Hofstättenzeilen noch je eine Wirtschaftsgasse mit einem angrenzenden ehemaligen Freiflächenstreifen. Einige Quergassen verbinden die bebauten Parallelstraßen untereinander. Ihnen kommt streckenweise die Bedeutung von Wirtschaftsgassen zu.

Die Umrisslinie des anzugliedernden Geländes war durch die Ränder der Terrassenzunge gegeben, denen die Ummauerung folgte. Die Stadt vermochte die wehrtechnisch umfangene Plateauzunge jedoch nicht zu füllen. Es bekräftigen aber gerade die unbebauten Flächen im östlichen Stadtteil auch ihrerseits die

<sup>1</sup> Grill, Judenburg, S. 104.

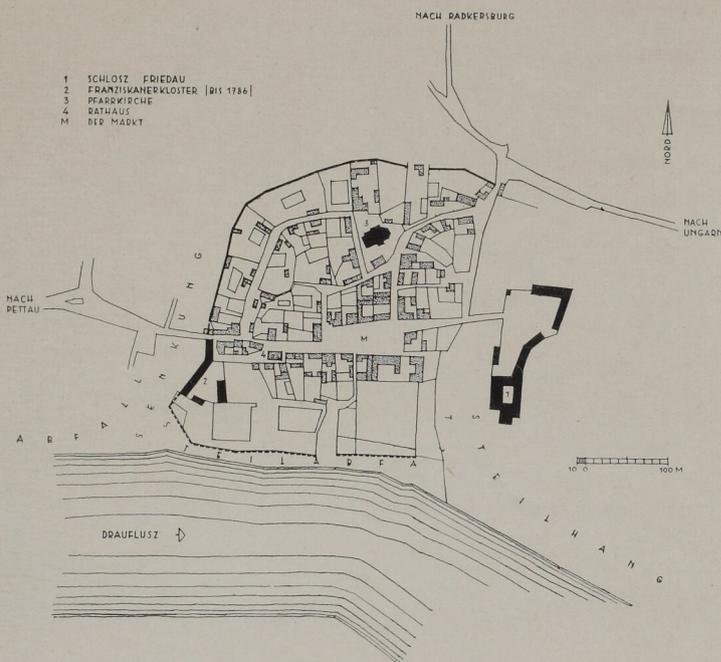


Abb. 40. Friedau 1824

gegebene Darstellung, nach welcher der Anlage nicht eine freie Wahl der Siedlungsstelle zugrunde lag, die wohl dazu geführt hätte, die Stadt in die bestgeschützte Spitze des Plateaus zu legen, sondern eine fortschreitende räumliche Ausbreitung erfolgte, die vom Landstraßenzug ausging und von dort gegen die Plateauspitze vorschritt.

Zu Füßen der Plateauspitze, bei der Murbrücke, scheint eine ältere Ansiedlung bestanden zu haben. Anders ist die Situierung der frühmittelalterlichen St. Magdalenenkirche, die ehemals Pfarrkirche gewesen sein soll<sup>1</sup>, nicht zu erklären. Nach einer in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts beurkundeten Überlieferung sollen „das Ort, so jetzt die Stadt beschleuft, nur die Juden als ihr Burgh und Festung besässen“ haben<sup>2</sup>. Wenn man dieser Nachricht glauben darf, lagen seinerzeit wohl zwei Siedlungen nebeneinander: ein Ort mit der Kirche bei der Brücke und eine jüdische Handelsniederlassung (Judenburg), die eines christlichen Gotteshauses nicht bedurfte, auf der Murterrasse. Mit der aus dem Grundriß abgelesenen Mutmaßung über die räumliche Entwicklung der Stadt würde dies ebenso vereinbar sein, wie mit der genannten späten Entstehungszeit der nunmehrigen Pfarrkirche in Judenburg.

**RANN** (Brežice, Abb. 39). Die Stadt Rann lag im äußersten Süden des ehemaligen Herzogtums am Zusammenfluß von Save und Gurk. Dort trafen einander die diesen Flüssen folgenden Handelswege und die Straße ins Sottlatal zweigt an dieser Stelle ab. 1329 wird Rann erstmals „oppidum“ genannt<sup>3</sup>.

Aus den spärlich fließenden Geschichtsquellen geht die Entwicklung vom Markt zur Stadt zwar nicht ohneweiters hervor, aber die für offene Markttorte bezeichnende einseitige Orientierung — hier auf das Schloß — und gewisse Unterschiede in der Breitenbemessung der Hofstätten zwischen dem südlichen und dem nördlichen Stadtteil scheinen doch auf zwei besondere Phasen der Entwicklung zu deuten.

Danach dürfte auf dem gegen die Save steil abfallenden Plateausporn in Verbindung mit dem Schloß zunächst der ursprüngliche Markt angelegt worden sein. Da der Markt schon in seinem südlichen

<sup>1</sup> Grill, Judenburg, S. 109.

<sup>2</sup> Ebendort.

<sup>3</sup> Urkunden Nr. 1986k, 1 des St. L. A.

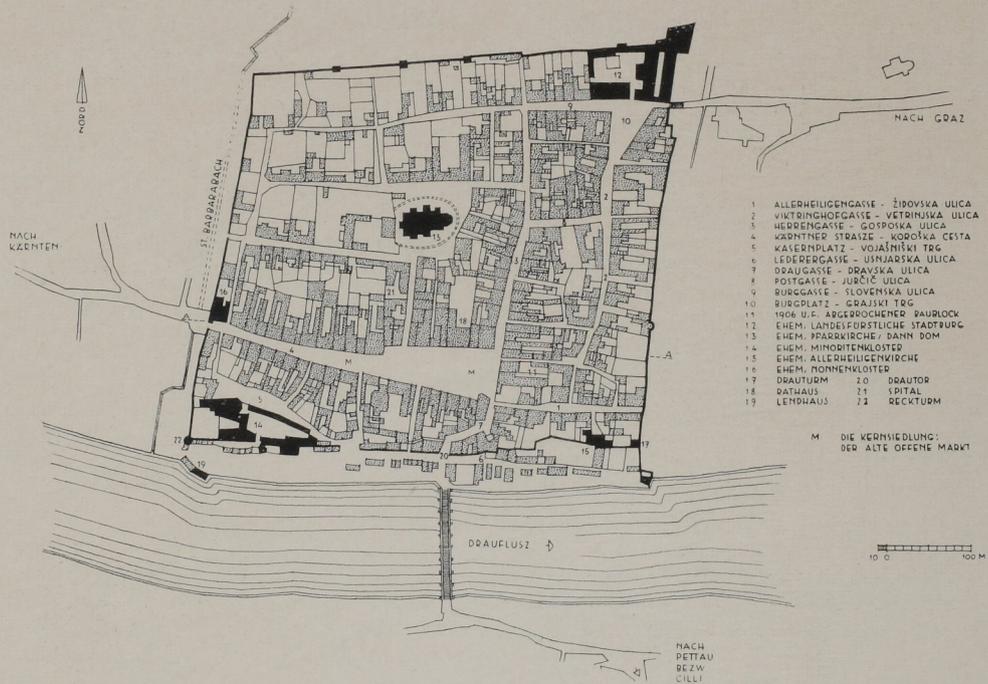


Abb. 41. Marburg an der Drau 1824

Drittel fällt, ist die beherrschende Wirkung des Schlosses auf größere Distanz einigermaßen beinträchtigt.

Anlässlich des städtischen Ausbaues scheint sich dann eine Erweiterung entlang der Landstraße gegen Norden vollzogen zu haben. Nur nach dieser Richtung hatte eine entsprechende Ausbreitungsmöglichkeit bestanden. An der Ostseite konnte man eine Wirtschaftsgasse anlegen und einen bescheidenen Frei-flächenstreifen einbeziehen. An der Westseite hingegen fällt das Plateau unmittelbar hinter den Hofstätten steil und tief gegen den Savefluß ab. Sein Bett, das sich seinerzeit knapp an diesem Absturz befand, ist nunmehr beträchtlich weiter gegen Westen gerückt.

Die in der Indikationsskizze dargestellte Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1781. Die mittelalterliche Kirche mußte sich in der westlichen Hofstättenzeile befunden haben, denn sie wurde wegen fortgesetzter Unterwaschungen durch die Save abgetragen<sup>1</sup>.

**FRIEDAU** (Ormož, Abb. 40). Die Bedeutung Friedaus beschränkte sich im wesentlichen auf die eines Vorortes der wichtigen Draufeste Pettau. Die Anlage geht auf den Deutschen Ritterorden und angeblich auf das Jahr 1200 zurück. Im Jahre 1271 wurde die Pfarrkirche erstmals erwähnt<sup>2</sup>, 1322 der Markt (forum) und 1441 die Stadt<sup>3</sup>.

Sie liegt auf einem sanft geneigten, doch gegen den Draufluß hoch und steil abfallenden Plateau, das sich gegen Osten sehr bald verflacht. Hier entstanden auf zwei Terrassenvorsprüngen, die durch eine Ein-senkung getrennt sind, einerseits die Ordensritterkirche und der Markt und andererseits ihnen gegenüber-liegend das Schloß. Der Markt selbst ist annähernd auf das Schloß orientiert.

Der Verlauf der Ummauerung ist im Norden und Westen durch die ausgeprägte Linie von Wall und Graben noch gut feststellbar. Im Süden verlief sie wohl entlang des Plateaurandes, um dann der natürlichen Einsenkung folgend gegen Norden abzubiegen.

<sup>1</sup> Janisch, Lexikon, II. Band.

<sup>2</sup> Janisch, Lexikon, I. Band.

<sup>3</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 194.



Abb. 42. Marburg um 1700, nach einer alten Ansicht

**MARBURG AN DER DRAU** <sup>1</sup>(Maribor, Abb. 41 und 42). In der Südwestecke des Pettau Feldes, bei Windisch-Feistritz, teilt sich die aus dem Süden über Cilli kommende Straße und ihre Verzweigungen, die dann gegen Osten, beziehungsweise gegen Norden weiterführen, übersetzen den dem Nordostrand der Ebene folgenden Draußuß an getrennten Stellen, im Osten bei Pettau und im Norden bei Marburg.

Die geschichtlichen Daten über Marburg lassen sich bis ins XII. Jahrhundert verfolgen. Im Jahre 1147 wurde die außerhalb der Stadt gelegene Burg Obermarburg erstmals erwähnt<sup>2</sup>. Am Ende des XII. Jahrhunderts bestand bereits der Markt<sup>3</sup>. Im Jahre 1185 wurde von einem oppidum gesprochen und 1254 wurde Marburg erstmals Stadt genannt<sup>4</sup>. Die älteste Erwähnung der Pfarrkirche stammt aus der Zeit knapp vor 1180<sup>5</sup>.

Da innerhalb der Mauern nichts auf den Bestand eines älteren Siedlungskernes (Burg, Dorf oder kirchliche Immunität) schließen läßt, sondern der Markt einschließlich seiner engsten Umgebung eine einheitlich konzipierte, frei entfaltete Anlage darstellt, darf angenommen werden, daß Marburg zunächst unvermittelt als selbständiger Markt gegründet worden ist. Die Entstehung hing wohl mit der Erbauung einer dauerhaften Draubrücke eng zusammen, denn der Markt entstand oberhalb der Brücke, auf der geschützten Uferterrasse, auf der sich die Landstraßen zur gemeinsamen Überquerung des Flusses trafen. In Ausnützung der schutzbietenden Uferlinie verläuft seine Längsentwicklung parallel zur Drau, in der Richtung der Kärntner Landstraße. Diese erweitert sich zum eigentlichen Marktplatz (Glavni trg), der quer liegt zur nordsüdlichen Zugstraße Herrengasse (Gospodka ulica) — Draugasse (Dravska ulica), die in steiler Kurve zur alten Draubrücke hinabführte. Da die Kärntner Straße (Koroska cesta) dem Brückenkopf zustrebt, war die Hofstättenanordnung an der Südseite, gegenüber der an der Nordseite, einigermaßen beschränkt.

Die Kirche, deren Entstehung, wie erwähnt, gleichfalls ins XII. Jahrhundert fällt, liegt hinter der nörd-

<sup>1</sup> Über die Frage der räumlichen Entwicklung Marburgs siehe auch W e n g e r t, Städtebauliches aus Steiermark, II. Blätter für Heimatkunde, 10. Jahrgang, Graz 1932.

<sup>2</sup> P i r c h e g g e r, Marburg, S. 341.

<sup>3</sup> Ebendort.

<sup>4</sup> P i r c h e g g e r, Geschichte der Steiermark, I., S. 386.

<sup>5</sup> Ebendort.

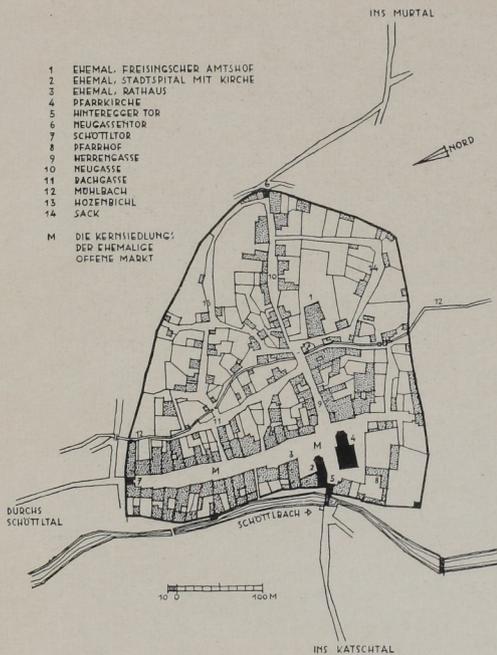


Abb. 43. Oberwölz um 1825

kloster<sup>1</sup>. Im Osten und Norden scheint die Linie der Ummauerung unabhängig von besonderen natürlichen Gegebenheiten festgelegt worden zu sein.

Das im Osten und Norden zugeschlagene Siedlungsgelände wurde durch zwei einander rechtwinkelig kreuzende Parallelsysteme aufgeschlossen. Die Stadt vermochte dieses Gebiet jedoch nicht zu füllen. Infolge der ungleich günstigeren Verkehrslage wurde nur der östliche Teil ausgebaut. Hier entstanden die Herrengasse und die Viktringhofgasse (Vetrinjska ulica), welche zusammen mit ihren Querverbindungen und dem Verteiler im Norden (Burggasse – Slovenska ulica) die Verbindung zwischen Marktplatz und Grazer Tor vermittelten. Unweit des Marktes, in der Allerheiligengasse, lag das Judenviertel<sup>2</sup>.

Am Draufer, unterhalb des Steilabfalles und außerhalb des Befestigungsviereckes, befindet sich der Stadteil Lend (Pristan). Ihn begrenzte im Westen das sogenannte Lendhaus und im Osten der Wasserturm. Beide waren in den Fluß vorgebaut und durch Mauern mit den Wehrbauten der Stadt verbunden.

**OBBERWÖLZ** (Abb. 43 und 44). Die kürzeste Verbindung von der aus Kärnten über den Neumarkter Sattel ins Murtal führenden venetianischen Straße nach Norden geht über Oberwölz. Von dort aus gehen zwei Gebirgswege ins Ennstal: der eine durch das Katschtal und über die Sölker Höhe, der andere entlang dem Schöttlbach und über das Glatzloch. An der Verzweigungsstelle hatte der Übergang von der Fahrstraße zum Bergpfad die Entstehung eines Umlade- und Halteplatzes veranlaßt, der zu Stapelrechten und anderen städtischen Privilegien kam.

Im Jahre 1007 erhielt der Bischof von Freising geschenkweise das königliche Kammergut Uueliza<sup>3</sup>. Im Jahre 1256 wurde der Markt (forum) erwähnt<sup>4</sup>, 1298 wurde dem Bistum gestattet, seinen Markt zu ummauern<sup>5</sup> und bald danach (1305) wurde Oberwölz erstmalig als Stadt (civitas) bezeichnet<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Mall, Gassen-, Straßen- und Plätzebuch, S. 65.

<sup>2</sup> Ebendort, S. 7.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 27 d des St. L. A.

<sup>4</sup> Urkunde Nr. 742 des St. L. A.

<sup>5</sup> Pirchegger, Abriss der steirischen Landesgeschichte, S. 44.

<sup>6</sup> Tippl, Oberwölz, S. 39.



Abb. 44. Oberwölz, der Marktplatz gegen die Kirche

Die Entwicklungsgeschichte ist aus dem Grundriß unschwer abzulesen, denn die Stadt besteht aus zwei durchaus verschiedenen Teilen, die ihre Entstehungsgeschichte deutlich zum Ausdruck bringen. Ihre Trennungslinie deckt sich ungefähr mit dem Verlauf des Mühlbaches. Westlich desselben, auf der mit dem Schöttlbach gleichlaufenden Bodenwelle, liegt der alte Markt, der mit seiner Längserstreckung in den mit dem Bach gleichlaufenden Landstraßenzug fällt. Den Marktplatz tangiert im Süden die durchgehende Richtung der beiden anderen Ausgangsstraßen, von welchen die eine gegen das Neugassentor, die andere zum Hinteregger (Schöder-) Tor und dann über den Schöttlbach führt. Die südlich anschließende Baufläche enthält die Pfarrkirche und den Pfarrhof (ehemals auch den Kirchhof mit der Totenkapelle). Hier befanden sich außer einigen Bürgerhäusern auch die Silberschmelze und die Mühle, zusammen mit den sakralen Bauwerken, also durchwegs bauliche Anlagen, die aus dem einheitlichen Maßstab der bürgerlichen Niederlassung herausfielen. Der Vierungsturm der Pfarrkirche gibt sowohl dem dahin abfallenden Marktplatz als auch der Herrengasse einen günstig wirkenden Abschluß. Die bedeutsame Ecke an der Marktendigung gegenüber der Kirche nahm ehemals das Rathaus ein. Neben ihm entstand, an der Stelle einer älteren Kapelle, aus dem Zwang der Situation die interessante Spitalkirche mit trapezförmigem Schiff und schräg ansetzendem Chor.

Der östliche Stadtteil, jenseits des Mühlbaches, ist jedenfalls das Ergebnis des späteren städtischen Ausbaues. Das neu hinzugeschlagene Gelände wurde durch die zum Neugassentor (auch Burgtor) führende Neugasse aufgeschlossen. Hinter der südlichen Hofstättenzeile wurde im Jahre 1335 der Freisingische Amtshof erbaut<sup>1</sup>. Die Umfassungsmauer der Stadt folgte im Westen dem leicht geschwungenen Zug des Schöttlbaches, setzte dann an zwei Ecktürmen rechtwinkelig ab und umschloß den östlichen Ortsteil unter Einbeziehung der gegen Nordosten ansteigenden Terrainerhebung in unregelmäßig gekrümmter Form.

Unweit östlich der Stadt liegt die Burg Rotenfels, der einstige Sitz des Burggrafen, des obersten Verwaltungsbeamten der Freisingischen Besitzungen um Oberwölz.

**FELDBACH** (Abb. 45 und 46). Feldbach liegt im Raabtal. Die nordsüdliche Randstraße Hartberg – Radkersburg übersetzt dort den Fluß.

Im Range einer Stadt steht Feldbach eigentlich erst seit 1844. Obwohl den Bewohnern bereits im Jahre

<sup>1</sup> Tippl, Oberwölz, S. 13.

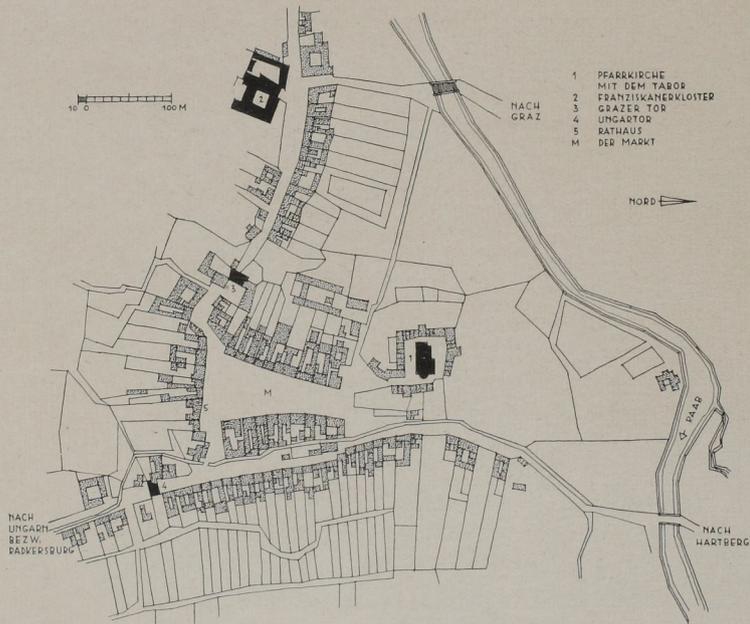


Abb. 45. Feldbach 1822

1310 dieselben Rechte wie denen anderer Städte verliehen wurden<sup>1</sup> und sie 1362 ausdrücklich das Recht erhielten, „um den Markt eine Mauer zu mauern und eine Stadt daraus zu machen“<sup>2</sup>, galt Feldbach in der Folgezeit doch als Markt. Wenn auch alles, was es an mittelalterlichen Wehrbauten besessen haben mag, dem Bau neuzeitlicher Befestigungsanlagen zum Opfer gefallen sein könnte, dürfte eine ausgesprochen städtische Befestigung im Mittelalter doch nicht bestanden haben. Aus der Indikationsskizze geht jedenfalls mit großer Deutlichkeit hervor, daß die Abteilung des tiefen, östlichen Parzellenstreifens auf die Zeit vor der Entstehung der neuzeitlichen Befestigung, die, wie ersichtlich, diese Parzellen durchschneidet, also wohl auf das Mittelalter, zurückgeht. Im Hinblick auf die ursprüngliche, frei entfaltete Längen- und Tiefenentwicklung dieses Grundstückstreifens ist kaum anzunehmen, daß ihn ehemals ein mittelalterlicher Mauerkranz umschlossen hat. Seine Ausdehnung scheint vielmehr einen im Mittelalter offenen Ort zu kennzeichnen. Es waren hier wohl Rechte verliehen worden, von welchen in Ermangelung entsprechender Entwicklungsmöglichkeiten des Ortes zumindest nicht in vollem Umfang Gebrauch gemacht wurde.

Feldbach bestand denn auch im wesentlichen nur aus dem geräumigen, einseitigen Straßenmarkt samt den ihn begrenzenden Hofstättenzeilen und der außenseitigen Bebauung einer Wohn-Wirtschaftsstraße hinter der östlichen Zeile. Die Längserstreckung des Marktes fällt mit der aus Norden, von Hartberg, kommenden Straße zusammen. Vom Süden gehen tangierend die Raabtalstraßen aus. Knapp vor dem südöstlichen Ortseingang zweigt von der talabwärts führenden die Radkersburger Landstraße ab.

Der interessanteste Teil des Ortes ist der Tabor, der den Bewohnern als Fliehburg diente. Zur Zeit besteht noch der westliche Teil und anschließend daran etwa je die Hälfte des nördlichen und des südlichen Teiles, mithin nicht mehr alles, was die Indikationsskizze ausweist. Das Vorhandene genügt aber, ein Bild dieser Anlage zu gewinnen. Danach bestand der Tabor aus einer Folge schmaler, geschlossen aneinander gebauter Hauselemente, die im Untergeschoß geräumige Vorratskeller und darüber Wohnräume enthielten. In ihrer Gesamtheit bildeten sie ein annähernd regelmäßiges Viereck, das den Kirchhof nach der Art einer Wohnburg umschloß. Außen macht die Anlage einen abweisend wehrhaften Eindruck, den

<sup>1</sup> Steiner-Wischenbart, Die Stadt Feldbach, S. 56

<sup>2</sup> Urkunde, veröffentlicht in „Steiermärkische Geschichtsblätter“, III., S. 224.



Abb. 46. Feldbach, der Tabor, Innenseite

seinerzeit der Graben noch verstärkt haben mag. Nur kleine, schießchartenähnliche Öffnungen unterbrechen die massive Außenwand. Da die Belichtung der auf zwei Geschosse verteilten Aufenthaltsräume infolgedessen nur einseitig erfolgen konnte, mußten sie eintraktig angeordnet werden. Die Obergeschosse waren daher wenig tief. Sie wurden durch vorgelagerte Laubengänge erweitert (Abb. 46).

Taboranlagen dieser Art sind für mehrere Orte des Ostalpenrandes bezeugt. Unweit von Feldbach, im Markte Fehring, bestand ein rundlicher Tabor; Straden besaß eine ähnliche Anlage und die Ortsbezeichnung Tabor in Radkersburg bezeugt den ehemaligen Bestand einer ebensolchen.

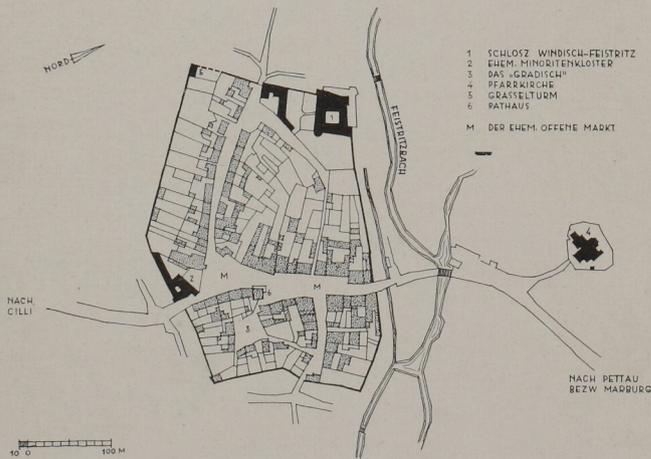


Abb. 47. Windisch-Feistritz 1824

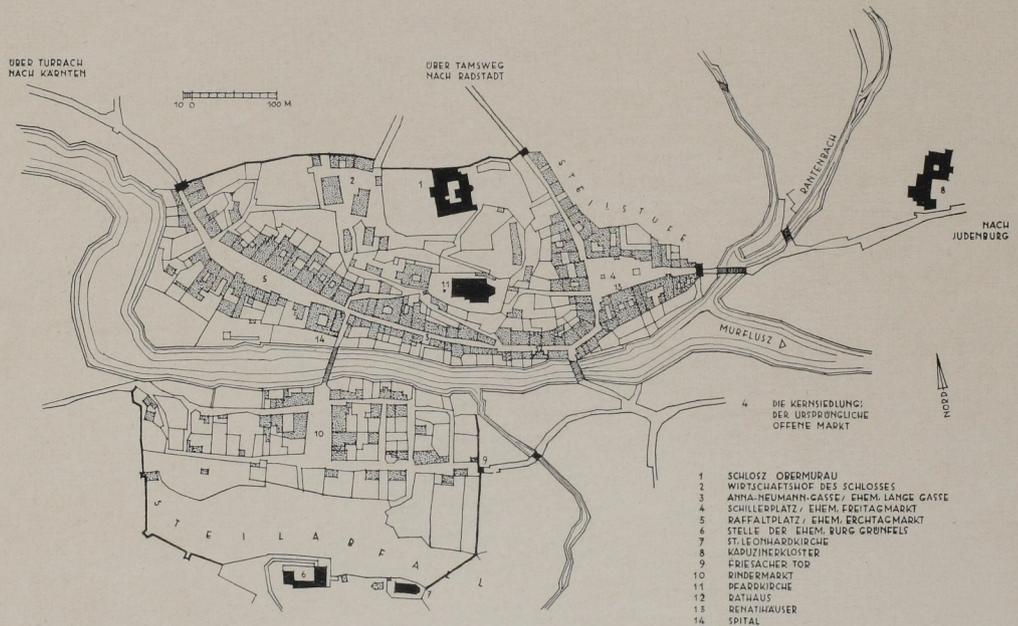


Abb 48. Murau 1823.

**WINDISCH=FEISTRITZ** (Slovenska Bistrica, Abb. 47). Windisch=Feistritz liegt am Westrande des Pettau Feldes, an der Straße Cilli – Marburg. Eine gewisse Verkehrsbedeutung kommt dem Orte dadurch zu, daß in der Nähe die gegen Rann und Pettau führenden Landstraßen abzweigen.

An geschichtlichen Daten ist für diese kleine südsteirische Stadt sehr wenig überliefert. Im Jahre 1360 erhielt der Markt die Rechte der Stadt Radkersburg<sup>1</sup>.

Aus dem Grundriß kann mit einiger Sicherheit auf den Bestand eines älteren Siedlungskernes geschlossen werden, der bereits vor dem Markte bestanden haben dürfte. Es ist dies der annähernd viereckige Platz in der Südostecke der Stadt (das „Gradisch“), der zusammen mit einer Anzahl kleiner Gehöfte, die ihn umschließen, mit gutem Grunde auf ein altes, seitlich der Straße gelegenes Platz- oder Runddorf schließen läßt. In Steiermark kommen derartige Anlagen auch anderwärts vor. Zeltling und Sideldorf unweit von Radkersburg sind ausgesprochene Runddörfer<sup>2</sup>. Nach Mielke sind sie für Grenzgebiete charakteristisch, in denen auch die bäuerlichen Siedlungen einem besonderen Schutzbedürfnis Rechnung tragen mußten<sup>3</sup>. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn wir auch am Ostalpenrand derartigen Dorfformen begegnen.

Neben diesem dörflichen Ortskern dürfte dann an der vorbeiführenden Landstraße der Markt entstanden sein. Die geringe Tiefe der östlichen Hofstätten scheint zu verraten, daß das alte Dorf einer freien Ausbreitung im Wege stand. Der Markt selbst verkörpert eine durch diese Behinderungen einigermaßen gestörte, einseitige Straßenmarkanlage, deren Längsentwicklung mit der Hauptlandstraßenrichtung zu-  
zusammenfällt.

Die weitere Ausdehnung erfolgte in der Richtung gegen Westen. Dort wurde die vom Südende des Marktplatzes ausgehende Straße beiderseits bebaut. Die Nordwestecke der Stadt nimmt das Schloß ein. Die Pfarrkirche liegt auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt.

**MURAU** (Abb. 48 und 49). Die außergewöhnliche Lage Muraus hatte infolge der Entwicklungsfähigkeit des Ortes eine Anzahl eng umschriebener, individueller Gestaltungsaufgaben gebracht, die denn auch zu reizvollen baulichen Schöpfungen führten.

<sup>1</sup> Urkunde, veröffentlicht in „Steiermärkische Geschichtsblätter“, IV., S. 106.

<sup>2</sup> Sidaritsch, Das bäuerliche Siedlungswesen, S. 49.

<sup>3</sup> Mielke, Siedlungskunde des deutschen Volkes, S. 70 u. f.



Abb. 49. Murau, Ansicht der Stadt von Süden

Die Stadt liegt an einer Rückfallkuppe, welche die Endigung jenes Höhenzuges bildet, der das Murtal vom Rantental trennt. Von hier aus führte die Halleiner Salzstraße über den Radstädter Tauern nach Salzburg.

Der Ort ist für die Mitte des XIII. Jahrhunderts bezeugt<sup>1</sup>. Er und die Burg waren bis zum Jahre 1623, als sie an Schwarzenberg kamen<sup>2</sup>, grundherrlicher Besitz der Liechtensteiner. Im Jahre 1298 verlieh der Sohn Ulrichs des Minnesängers, Otto der Ältere, den Bürgern des damaligen Marktes die Rechte der Stadt Judenburg<sup>3</sup>. Und auch dessen Sohn, Otto der Jüngere, wendete der Stadt seine besondere Gunst zu. Als Hauptort eines wenig umfangreichen grundherrlichen Besitzes mochte sich Murau ähnlich dem mit hervorragender Fürsorge bedachten Freisingischen Oberwölz des speziellen Interesses der Stadtherren erfreut haben.

Die Stadt besteht aus zwei durch den Murlauf getrennten Teilen. Der alte Freitagmarkt<sup>4</sup> zu Füßen des Burgberges, jetzt Schillerplatz, stellt jedenfalls die ursprüngliche Marktgründung dar. Er entstand hier in Ausnützung der gegen Osten leicht geneigten und an den Rändern steil abfallenden Geländestufe, die sich vom Burgberg aus zwischen Rantenbach und Mur vorschiebt. Er ist einseitig auf den Burgberg orientiert und nimmt den Treffpunkt der drei in Murau zusammenführenden Landstraßen auf.

Im Anschluß an diesen kleinen Marktplatz dürfte die Verbauung frühzeitig auch schon die west- und nordwärts ziehenden Straßen entlang vorgegriffen haben. In äußerster Ausnützung des Steilabfalles entstand hier die den Burgberg von Osten über Süden nach Westen umspannende Lange Gasse (jetzt Anna-Neumann-Gasse). Sie endigt dort, wo der Abfall des Burgberges etwas weniger schroff ausläuft und die Mur zu einer Schleife zwingt, in einer blasenförmigen Verbreiterung, dem Erchtmarkt<sup>5</sup>, heute Raffaltplatz.

Die Lange Gasse legt sich, guten Maßstab gebend, um den Burgberg und macht ihn zum beherrschenden formalen Element des Aufbaues der Stadt selbst. Den höchsten Punkt der Rückfallkuppe nimmt das Schloß ein, welches im XVII. Jahrhundert an die Stelle einer mittelalterlichen Burg trat<sup>6</sup>. Auf halber Höhe, außer-

<sup>1</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 348.

<sup>2</sup> Krauß, Die eiserne Mark, II. Band.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 1560 des St. L. A.

<sup>4</sup> Nach Zub, Beiträge zur Genealogie der steirischen Liechtensteine.

<sup>5</sup> Nach demselben.

<sup>6</sup> Krauß, Die eiserne Mark, II. Band, S. 502.

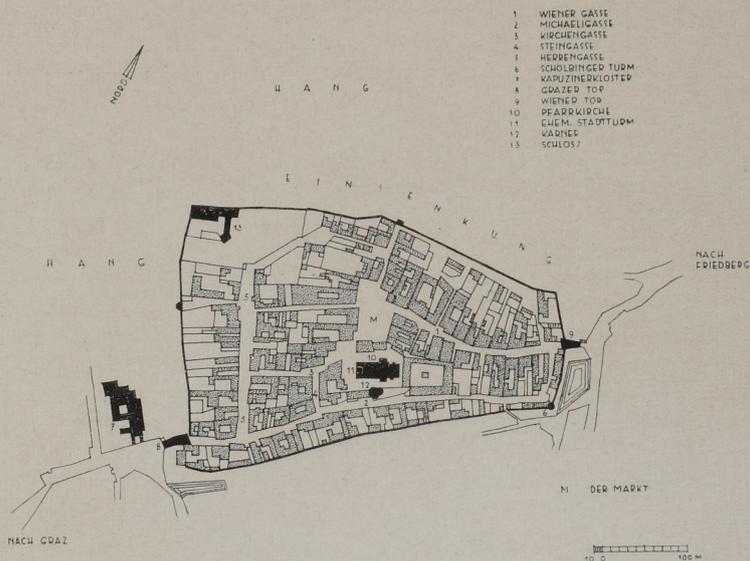


Abb. 50. Hartberg um 1825

halb der oberen Hofstättenzeile, erhebt sich die interessante Pfarrkirche, eine Basilika mit Querschiff, Vierungsturm und frühgotischem Strebensystem. Durch Anlage mächtiger Stützmauern konnte im Anschluß daran dem stark geneigten Hang ein bescheidener Kirchhof abgerungen werden. Steile Fußwege und Treppenanlagen führen auf die Kirche zu.

Das besondere Interesse der Liechtensteiner am Murauer Besitz mochte der Anlaß gewesen sein, daß sich die Stadt zu Beginn des XIV. Jahrhunderts auf das gegenüberliegende Murufer ausbreitete; für Steiermark der einzige Fall der Ausdehnung einer mittelalterlichen Stadt auf beide Ufer eines Flusses. Jenseits der Mur entstand völlig selbständig der Stadtteil um den Rindermarkt (auch Neumarkt), „edificatum per Ottonem filium Ottonis de Liechtenstain“, dessen Entstehung in die Zeit zwischen 1311 (Tod Otto des Älteren<sup>1</sup>) und 1333 (die eben zitierte erste Erwähnung<sup>2</sup>) fällt. Ein felsiger Steilhang, auf dem sich die Burg Grünfels erhob, begrenzt den zur Besiedlung geeigneten Talboden. Im Osten bot ein Bachlauf natürlichen Schutz. Innerhalb dieser vorgegebenen natürlichen Grenzen wurde der Stadtteil durchaus planmäßig nach einem Parallelsystem mit querliegendem Rechteckplatz angelegt. Die Längserstreckung des Platzes fällt mit der Richtung des über die Brücke führenden Zuganges zusammen, der auf die Burg Grünfels orientiert war.

Die Befestigung, mit der verhältnismäßig großen Zahl von sieben Toren, die Merian bezeugt, umschloß beide Teile der Stadt. Am linken Ufer lagen die Voraussetzungen sehr günstig. Hier waren nur kurze Anschlußmauern zwischen Schloß und Fluß vonnöten. Im rechtsseitigen Stadtteil hingegen hat die Ummauerung, wie deren Reste sowie Grabenspuren bezeugen, bis auf die Höhe der ehemaligen Burg Grünfels hinaufgeführt, um von dort aus die südlich liegende Einsattelung zu beherrschen. Infolgedessen mußte der ausgedehnte Nordhang, der für eine Besiedlung niemals in Frage kommen konnte, in die Ummauerung einbezogen werden.

**HARTBERG** (Abb. 50 und 51). Hartberg gehört zu den oststeirischen Randstädten. Die erste Erwähnung fällt in das Jahr 1128<sup>3</sup>. Im Jahre 1157 ist die Pfarre bezeugt<sup>4</sup>, 1166 wurde Hartberg als Markt

<sup>1</sup> Zub, Beiträge zur Genealogie der steirischen Liechtensteine.

<sup>2</sup> Ebendort.

<sup>3</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 252.

<sup>4</sup> Simmler, Geschichte der Stadt Hartberg, S. 75 (Urkunde Nr. 149 g des St. L. A.).



Abb. 51. Hartberg

(forum) bezeichnet und 1286 kommt erstmals die Stadt vor<sup>1</sup>. Wann es zur Stadt erhoben wurde, ist nicht bekannt.

Es bekrönt die letzte Terrainwelle, in der ein Ausläufer des Masenberges gegen das Safental abfällt. Vom Berghang ist die Stelle durch eine Einsenkung, die ein Rinnsal durchfließt, getrennt. Die Gelände= fläche ist von Nordwesten nach Südosten ziemlich stark geneigt. Die beträchtlichen Höhenunterschiede innerhalb der Siedlungsstelle müssen im Auge behalten werden, wenn gewisse Planmäßigkeiten der Anlage aus dem Grundriß abgelesen werden sollen.

Den Ausgangspunkt der Entwicklung scheint die Pfarrkirche gebildet zu haben. Ob sie mit der im Jahre 860 erwähnten Sabniza ecclesia<sup>2</sup> identisch ist, steht allerdings nicht fest. Sie nimmt eine besonders betonte Stelle des nachmaligen Stadtbodens ein. Die gleichmäßige Neigung östlich und westlich davon wird hier durch eine zunächst annähernd ebene und dann rund acht Meter steil abfallende Stufe unterbrochen, auf welcher sich die Kirche erhebt.

Im Anschluß an die Kirche dürfte (vor 1166) an dieser verhältnismäßig wenig geneigten Stelle der Markt entstanden sein. Er wurde auf die Kirche orientiert. Von Osten und Westen führten die Landstraßen dahin hinauf.

Die städtische Ausbreitung der Anlage griff diesen Landstraßenrichtungen entlang weiter. Die höchste Stelle nimmt das Schloß ein, das die tiefer liegenden Stadtteile bedeutend überragt. Von ihm ging die Umfassungsmauer aus. Sie folgte zunächst im Norden dem Abbruch zu der hier durchziehenden Einsenkung und umschloß die Stadt in der Form eines trapezförmigen Viereckes, das sich annähernd von Osten nach Westen verbreitert. Den östlichen Stadtteil beherrscht die beiderseits bebaute Wiener Straße, die, vom Ungartor ausgehend, in gekrümmtem Zug den Markt erreicht und von zwei Wirtschaftsgassen begleitet wird. Die südliche von beiden (Michaeligasse) ist in ihrem westlichen Teil selbständig bebaut.

<sup>1</sup> Urkundenregister des St. L. A.

<sup>2</sup> Simmler, Geschichte der Stadt Hartberg, S. 73.

Dort fiel ihr nicht mehr die Bedeutung einer Wirtschaftsgasse zu, denn sie führte tief unter dem Marktplatz und den ihn umgebenden Bauflächen durch.

Den südwestlichen Stadtteil schließen drei staffelförmig übereinanderliegende, gleichfalls beiderseits bebaute Straßen und ein querliegender Verteiler (Herrengasse) auf. Die drei gleichlaufenden Straßen gehen annähernd eben durch, während die Herrengasse in gleichmäßig durchlaufender Neigung annähernd in der Falllinie des Stadtbodens verläuft.

An der höchsten Stelle, beim Schlosse, trat der Stadtbach ein. Er floß von dort zur Platzmühle und weiter über den Markt und durch die Wiener Straße und verließ die Stadt wieder an der Südostseite, wo er in den Stadtgraben mündete<sup>1</sup>.

**CILLI** (Celje, Abb. 52). Eine Sonderstellung gegenüber allen anderen Städten in Steiermark nimmt Cilli ein. Es ist die einzige unter ihnen, die auf dem Boden einer römischen Stadtanlage entstand. Dieser Zusammenhang ist durch die Aufdeckung verschiedener Baureste mehrfach nachgewiesen.

Cilli liegt am Zusammenfluß der Sann (Savinja) und der Woglaina (Vogljajna), an jener Abwinkelung des Sannlaufes, nach welcher er sich gegen Süden wendet und die Sanntaler Alpen durchbricht. Vor der westlichen Ecke der Altstadt mündet, zum Teil einer alten Grabensenkung folgend, der Schusnitzabach in die Sann, so daß noch heute der an drei Seiten durch Wasserläufe gewährte Schutz der Stadt klar in Erscheinung tritt. Den Sannlauf beherrscht talaufwärts und talabwärts der 230 Meter hohe Schloßberg, auf dem sich die Ruine der Burg Obercilli, des Sitzes der Grafen von Cilli, erhebt. Von der aus Westen, von Laibach (Ljubljana), beziehungsweise von Windisch-Graz kommenden und gegen Norden, nach Marburg und Pettau, weiterführenden Straße zweigt hier, der Sann nach Süden folgend, die Straße nach Steinbrück (Zidani most) und Agram (Zagreb) ab.

Nach den zahlreichen Funden war Claudia Celeia eine bedeutende und wohlhabende römische Stadt. Als Verwaltungszentrum und Sitz einer ansehnlichen Christengemeinde war es zweifellos einer der bedeutendsten Ausgangspunkte der römischen Kultur in Norikum. Außer den Resten einer sorgfältig durchgeführten Kanalisation fanden sich zahlreiche Mosaikböden, Baureste von Bädern, marmorne Architekturteile mächtiger Tempelbauten und Reste einer altchristlichen Basilika.

Was hievon nicht während der Völkerwanderung von Menschenhand zerstört wurde, überschwemmte die Sann. Auf den römischen Bauresten lagerte sich eine 50–120 cm starke Schichte Geröll ab<sup>2</sup>, die die alte Kultur begrub und den Boden für eine neue bereitete. Im Jahre 824 ist der Ort (loco Zellia) urkundlich wieder bezeugt<sup>3</sup>. In das Jahr 1322 fällt die erste Erwähnung des Marktes Cilli<sup>4</sup>. Nach Gubo umgab Friedrich I. († 1360) den Markt mit Wall, Zaun und Graben<sup>5</sup> und um die Mitte des XV. Jahrhunderts tritt Cilli als Stadt auf<sup>6</sup>.

Der Kern des Ortes ist, wie die durchgehenden, dahin orientierten Hofstätten bezeugen, im Zuge der Grazer Landstraße zu suchen, die von Norden kommend gegen die Sann führt. Zur Marktstätte im eigentlichen Sinn wurde lediglich die südliche Endigung der Grazer Gasse (Kralja Petra cesta) an der Einmündung der Laibacher Landstraße (Herrengasse – Gosposka ulica) ausgebildet (Hauptplatz – Glavni trg). Die Verbindung zur Sannbrücke führt von hier über den überdeck liegenden Kirchplatz (Slomškov trg). Die Ausbildung des Marktplatzes in Form einer in der Längsentwicklung begrenzten Ausweitung am Treffpunkt zweier Landstraßen deutet, trotz der späten Beurkundung, auf eine frühe Entstehungszeit. Daß das Minoritenkloster schon vor der Stadtwerdung bestanden hatte, wurde bereits erwähnt.

Die städtische Ausbreitung konnte annähernd regulär erfolgen, denn es standen ihr keine nennenswerten Hemmungen entgegen. Das Sannufer und die darauf zulaufende Grazer Gasse schlugen die Koordinaten an, nach denen sich die Anlage entfaltete. Durch zwei beiderseits bebaute Straßen, die mit dem Sannufer gleichgehen (Rathausgasse – Prešernova ulica und Herrengasse), wurde das Gebiet bis zum

<sup>1</sup> Simmler, Geschichte der Stadt Hartberg, S. 521 u. f.

<sup>2</sup> Gubo, Geschichte der Stadt Cilli, S. 12.

<sup>3</sup> Ebendort, S. 56.

<sup>4</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 381.

<sup>5</sup> Gubo, Geschichte der Stadt Cilli, S. 77.

<sup>6</sup> Siehe Fußnote 3 auf Seite 11.

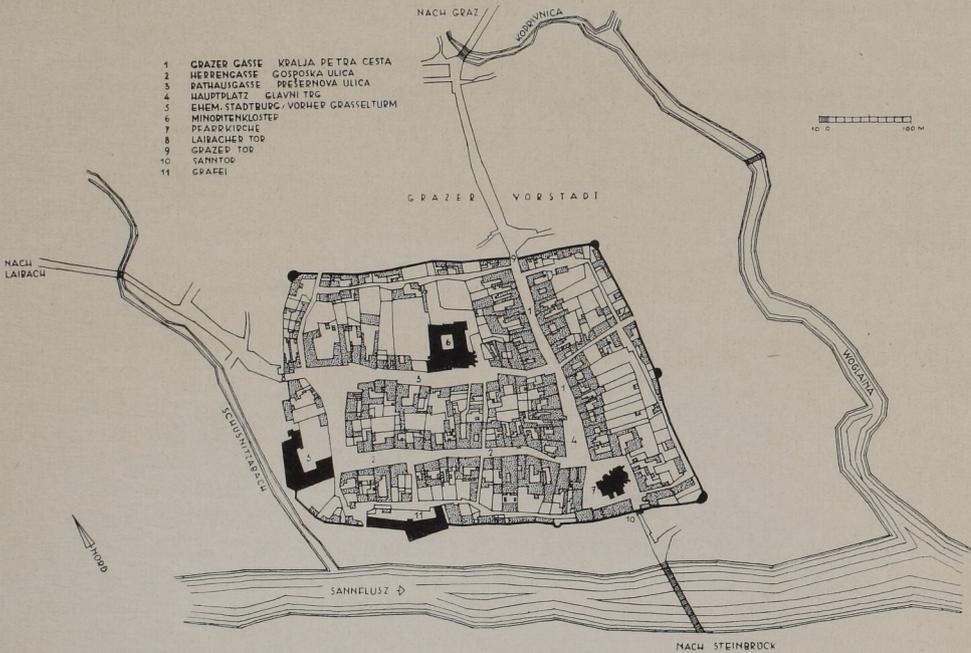


Abb. 52. Cilli 1825

Schusnitzabach aufgeschlossen. An den beiden äußeren Hofstättenzeilen verläuft je eine Wirtschaftsgasse und eine dritte, die hinter den östlichen Hofstätten der Grazer Gasse liegt, schließt den der Stadtmauer ringsum folgenden Gassenzug zusammen. Die ihm mauerseitig anliegenden Flächenstreifen sind sehr schmal. An einem Teil der Ostseite fehlen sie ganz. Möglich, daß hier — eine Ausnahme der Regel — ursprünglich eine Mauergasse bestand.

Daß zwischen dem Straßennetz der mittelalterlichen Stadt und dem der römischen gewisse Zusammenhänge bestehen, bezeugen die Reste der römischen Straßenkanäle: ein in der Herrengasse liegender Hauptkanal und mehrere annähernd rechtwinklig anschließende Seitenkanäle<sup>1</sup>. In der Herrengasse wurde auch das Pflaster einer römischen Stadtstraße aufgedeckt, die beiderseits von Säulenportiken begleitet war<sup>2</sup> und an verschiedenen Stellen erwies es sich, daß in der Folgezeit auf römischen Fundamenten gebaut worden war. Ein deutliches Bild der römischen Anlage konnte aus diesen Einzelheiten bisher aber nicht gewonnen werden.

**DIE LANDESHAUPTSTADT GRAZ** (Abb. 53 bis 56). Die Hauptstadt Steiermarks liegt in jener Weitung des Murtales, zu der es sich knapp nach dem Austritt aus dem nördlichen Bergland verbreitert. Überragende wirtschaftliche Impulse fehlten anfänglich, denn sowohl die Orientstraße, die über Voitsberg und Judenburg verlief, als auch die Verbindung zwischen Untersteiermark und dem Donautal bei Wien, die dem äußersten Alpenrande folgte, umgingen die mittlere Murtalstrecke und zogen an Graz in beträchtlicher Entfernung westlich, beziehungsweise östlich, vorbei. Dahingegen übersetzte die mittelsteirische Randstraße, welche die Querverbindung zwischen beiden vermittelte, im Schutze des Grazer Schloßberges die Mur. Zu Füßen desselben entstand ein Markt, der sich im weiteren Verlauf zu einer Stadt entwickelte.

Erst als die Verwaltung des Herzogtums eine bleibende Residenz des Landesfürsten erforderte, konnte sich gegenüber den anderen Städten der Vorzug der zentralen Lage geltend machen. In der Folge-

<sup>1</sup> Pläne bei Pudiwiter, Römische Monumente und Orožen, Zgodovina Celja, Plan von Byloff im Steiermärkischen Landesmuseum, Graz.

<sup>2</sup> Näheres bei Schmid, Römische Forschung in Österreich 1912—1924, II.

zeit trat deshalb Graz als Hauptort des Herzogtums mehr und mehr in den Vordergrund und als im Jahre 1379 die Teilung der habsburgischen Erbländer erfolgte, wurde es Residenz der leopoldinischen Linie, an welche die innerösterreichischen Länder (Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien) fielen. Unter Friedrich III. (1440–1493) war es dann Reichshauptstadt und Residenz des deutschen Kaisers. Als Residenzstadt zog es den Handelsverkehr mehr als ehedem an sich. Die Murtalstraße gewann an Bedeutung. Und in wehrtechnischer Hinsicht wurde Graz zum zentral gelegenen Hauptort des südöstlichsten, durch die wiederholten Türkenangriffe zuvörderst bedrohten Kranzes deutscher Festungsstädte.

Im Jahre 1140 wurde ein Udalrich von Graz erwähnt<sup>1</sup>. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts dürfte der Markt bereits bestanden haben, denn für die Jahre 1147, 1159 und 1164 sind als Bewohner von Graz Kaufleute und Handwerker bezeugt<sup>2</sup>. Der Ort selbst wurde 1164 ein *suburbanum castrum* genannt. Im Jahre 1172 kommt erstmals die ausdrückliche Nennung des Marktes (*forum*) vor<sup>3</sup>. In demselben Jahre wurde auch bereits die Pfarrkirche zum hl. Aegidius (später Domkirche) erwähnt<sup>4</sup>, die in einiger Entfernung vom Markte, an einer betonten Stelle jener Stufe liegt, die vom Schloßberg gegen Südosten zieht.

Wann dem Markte Stadtrechte verliehen wurden, ist nicht bekannt. Im Jahre 1189 wurde Graz wohl bereits als *civitas* bezeichnet<sup>5</sup>; die Merkmale einer Stadt, die selbständige Gerichtsbarkeit und die Ummauerung, weist Popelka aber erst für die Mitte des XIII. Jahrhunderts nach. Er meint annehmen zu können, daß die Erhebung zur Stadt wahrscheinlich in den Jahren 1240 oder 1242 erfolgte<sup>6</sup>.

Schon vor der Entstehung des Marktes dürfte die durchziehende Landstraße Anlehnung an den Schloßberg gesucht haben. Die Stelle, an der das Murbett knapp an den Felskegel des Schloßberges herantritt, bot zweifellos die günstigste Gelegenheit zur Querung des Flusses, denn südlich davon verbreitert sich der Talboden beträchtlich und weitverzweigte Flußarme durchsetzen ihn auch noch im späteren Mittelalter. Dieser Landstraßenzug ist noch durch den Verlauf der Murgasse und der Sporgasse gekennzeichnet. Er quert zunächst die Talsohle und führt dann in leichter Krümmung auf die um 18 Meter überhöhte Terrasse. Ein mit der Mur gleichlaufender Landstraßenzug im Talboden bestand nicht. Die Murtalstraße verlief, so wie nunmehr die Eisenbahn, in einigem Abstand vom Fluß auf der jenseitigen Diluvialterrasse. Die erste Anlage des Ortes war also zunächst ausschließlich auf den Ostwestverkehr eingestellt.

Der alte Markt entwickelte sich in der Talsohle, an der durchlaufenden Landstraße. Hier stand jene spitzwinkelige Bodenfläche zur Verfügung, welche die Mur und ihre Nebenarme mit der vom Schloßberg ausgehenden Geländestufe einschlossen. Im Sinne der Entstehungszeit und ihrer Gestaltungsprinzipien wäre jedenfalls eine Straßenmarktanlage gelegen. Hierzu fehlte jedoch die nötige Ausbreitungsmöglichkeit in der Richtung der Zugstraße. Die Längsentwicklung des Marktes läuft infolgedessen parallel zur Mur und quer zur durchziehenden Landstraße. Zwei in entsprechendem Baulinienabstand geführte Hofstättenzeilen, deren Verlauf sich dem Fluß, beziehungsweise dem Terrassenabfall anschmiegen, schlossen den Markt ein. Sie gaben ihm die gegen Süden verbreiterte Form eines Trapezes, dessen Schmalseite von der Landstraße tangiert wurde. An der Westseite des Marktes, an welcher die seitlichen Baustellen Grenzen schräg anschnitten, kam es stellenweise zu einer Staffelung der Bauflucht.

Die Anlage sticht von den Straßenmärkten deshalb besonders stark ab, weil sich mit der querliegenden Orientierung die übliche Längsentwicklung paart; denn die Herrengasse ist als zur Marktstätte gehörig zu betrachten. Ihre ansehnliche Breite, die ursprünglich durch keinerlei Verkehrsbedürfnisse begründet war, weist deutlich auf ihre Bestimmung zu Marktzwecken hin. Tatsächlich fand sie noch in späteren Jahrhunderten zur Aufstellung von Markthütten Verwendung<sup>7</sup>. Die westliche Hofstättenzeile war denn auch an der Ecke Hauptplatz—Herrengasse nicht nach dem Markt, sondern nach der Herrengasse orientiert. Dies verrät, daß Platz und Straße gleich gewertet wurden. Daß dem querliegenden Verkehrsflächenband (Sackstraße—Hauptplatz—Herrengasse) trotz der beherrschenden Wirkung im Grundrißbild ursprünglich

<sup>1</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I., S. 52.

<sup>2</sup> Ebendort, S. 53.

<sup>3</sup> Ebendort, S. 53.

<sup>4</sup> Ebendort, S. 53.

<sup>5</sup> Ebendort, S. 53.

<sup>6</sup> Ebendort, S. 347/348.

<sup>7</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I., S. 211 und Abb. 39.

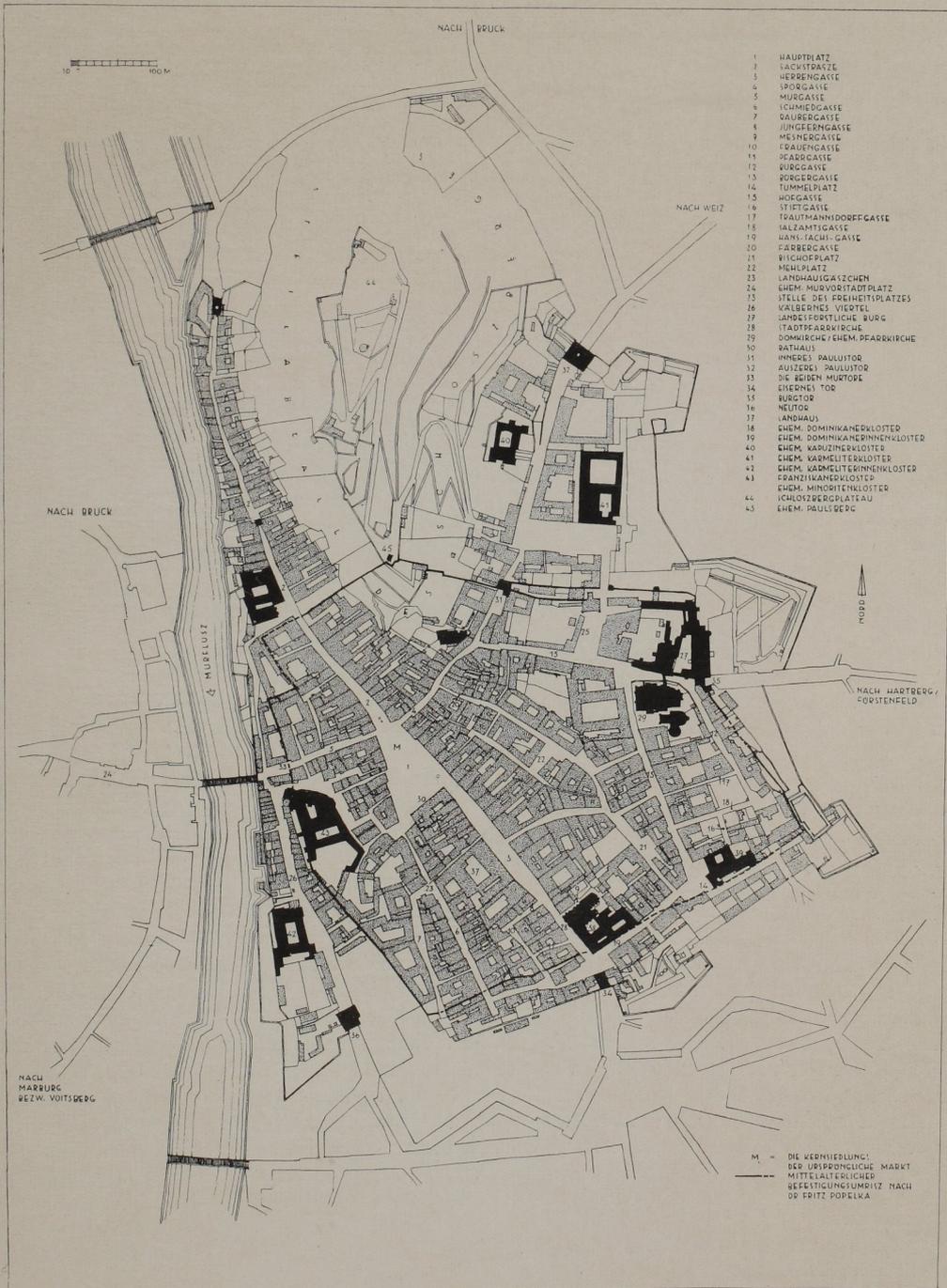


Abb. 53. Die Landeshauptstadt Graz 1829



Abb. 54. Graz, der Kern der Altstadt mit dem alten Marktplatz

keine Verkehrsbedeutung zukam, geht schon daraus hervor, daß anlässlich des städtischen Ausbaues zunächst weder in der Sackstraße, noch in der Herrengasse ein Tor vorgesehen wurde.

Nördlich des Platzes schob sich die Verbauung an der Sackstraße frühzeitig schon in den engen Raum zwischen Mur und Schloßberg vor. Dies bezeugt die Gründung des Reuner Hofes (1164)<sup>1</sup>. Gleichzeitig dürfte auch die Verbauung im Zuge der Sporgasse begonnen haben, denn die Hofstättenausmütlung an der Ecke Sackstraße—Sporgasse läßt mit einiger Sicherheit auf eine wechselseitige Rücksichtnahme schließen. Die Murgasse hingegen dürfte ursprünglich nach Art einer Quergasse unbebaut zwischen den Baustellen des Hauptplatzes und der Sackstraße durchgeführt haben. Die nunmehr dort befindlichen kleinen Hausstellen gehen offensichtlich auf eine spätere Unterteilung der Randparzellen zurück.

Die Ummauerung scheint von Anbeginn so geführt worden zu sein, wie sie im wesentlichen durch das ganze Mittelalter weiterbestand<sup>2</sup> (Abb. 55). Sie ging von der Südkuppe des Schloßberges (ehemals Paulsberg) aus, verlief in der Falllinie des westlichen Hanges geradenwegs zur Mur und folgte dann dem Murlauf gegen Süden. Die starke Abschwenkung im südlichen Teil ist aus der Anlehnung an einen ehemaligen Seitenarm der Mur entstanden<sup>3</sup>. Hier, im Westen, war demnach gegenüber dem alten Markt nur eine geringfügige Ausbreitung erfolgt. Sie beschränkte sich im wesentlichen auf die Einbeziehung des Gebietes südlich des ehemaligen Minoritenklosters (später Franziskanerkloster), welches durch eine beiderseits bebaute Wohnstraße (Schmiedgasse) aufgeschlossen wurde. Der damit gleichlaufenden Rauber-gasse kam jedenfalls die Bedeutung einer Wirtschaftsgasse zu. Sie wurde im XV. Jahrhundert denn auch sehr bezeichnend „Hintere Schmiedgasse“ genannt<sup>4</sup>. Der Abstand dieser Gassen kann ja ursprünglich nur einer Baustellentiefe entsprochen haben. Auf dem westlichen Randstreifen an der Mauer entstanden

<sup>1</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz I., S. 216/217.

<sup>2</sup> Ebendort, S. 185.

<sup>3</sup> Ebendort, S. 186.

<sup>4</sup> Luschin-Ebengreuth, Häuser- und Gassenbuch, S. 585.

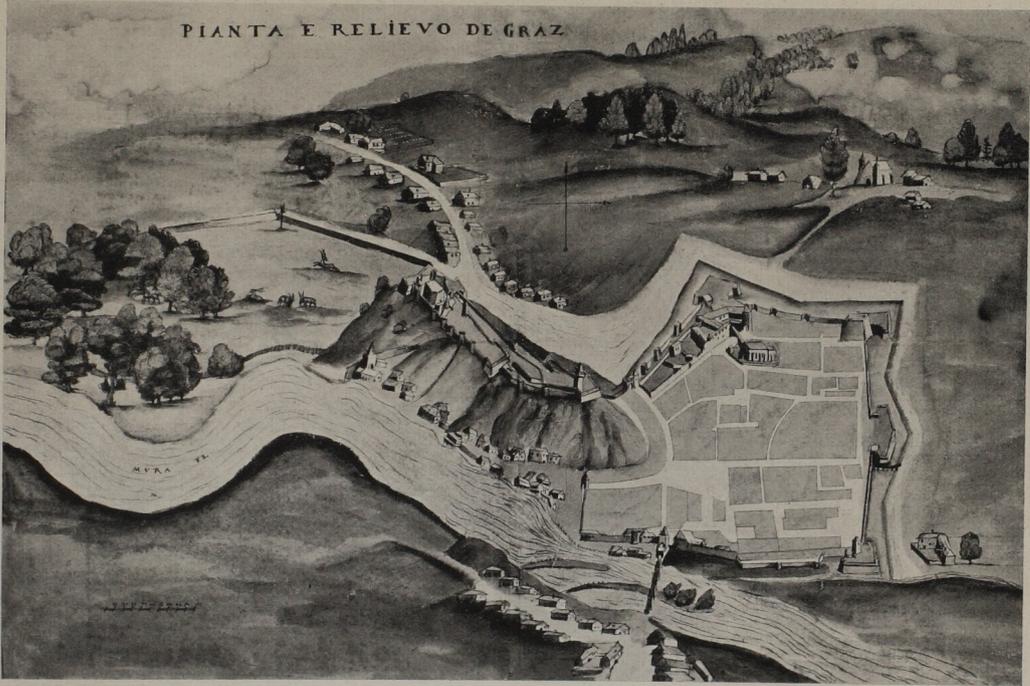


Abb. 55. Graz um 1570 (Nationalbibliothek in Wien, Codex 8609)

eine Reihe ansehnlicher, Adeligen und Klöstern gehöriger Höfe. Östlich des Paulsberges wurde ein Teil des vom Schloßberg dahin ausgehenden Geländerückens und damit auch die alte Pfarrkirche in das Stadtgebiet einbezogen. Hiedurch kamen ausgedehnte Freiflächen innerhalb des Stadtmauergürtels zu liegen. Sie vermochten während des Mittelalters den weiteren Baulandbedarf der Residenzstadt fast völlig zu decken. Die Aufschließung des östlichen Stadtteiles paßte sich den vorgegebenen baulichen Beständen und der natürlichen Terrainbeschaffenheit an. Unterhalb der Terrasse, im Niveau des Marktplatzes, schloß ein mit der Herrengasse gleichlaufender Straßenzug (Färbergasse – Bischofplatz) jenen Streifen auf, der zwischen der Steilstufe und den hinteren Baustellengrenzen der Herrengasse lag. Die Aufschließung der stark überhöhten Terrasse selbst und der südöstlichen Randteile ging im wesentlichen mit dem Verlauf der Befestigung gleich. Den Niveauunterschied zwischen Terrasse und Talboden nimmt der zwischen der Bürgergasse und dem Zug Färbergasse – Bischofplatz liegende Bauflächenstreifen auf, dessen Breite sich dem Geländeabfall entsprechend verjüngt. Die wehrtechnisch bedeutsame Nordostecke wird seit etwa 1440 von der landesfürstlichen Stadtburg eingenommen<sup>1</sup>.

Die südliche Begrenzung der Stadt war durch natürliche Gegebenheiten nicht nennenswert beeinflusst. An der Endigung der Herrengasse lag das Judenviertel, das den Bezirk Frauengasse, Jungferngasse und die Stelle der nunmehrigen Stadtpfarrkirche einnahm. Ob es bereits vor der Stadtwerdung bestanden hat und deshalb vielleicht für die Festlegung des südlichen Stadtmauerzuges maßgebend war, ist nicht geklärt. Es wurde erst im Jahre 1261, also kurz nach dem Auftreten städtischer Verhältnisse, erwähnt<sup>2</sup>. Auf die maßstäblich absteckende Baustellenbemessung, die innerhalb der normalen Tiefe der bürgerlichen Hofstätten zu einer weiteren Aufschließung führte, sei besonders hingewiesen.

Dem westöstlich gerichteten Verkehr entsprechend, besaß die Stadt zunächst nur drei Torstellen: das Paulustor in der Sporgasse und das Tor gegen den Grazbach (auch St. Gilgen-, später Burgtor), beide

<sup>1</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I., S. 251. (Näheres bei Viktor Thiel, Die landesfürstliche Burg in Graz. Graz, 1927.)

<sup>2</sup> Ebendort, S. 214.

für die Mitte des 14. Jahrhunderts bezeugt, und jedenfalls auch schon das erst mit dem Jahre 1471 be-  
urkundete westliche Tor, das Murtor<sup>1</sup>. Um 1350 wurde in der Sackstraße durchgebrochen und die einzige  
nennenswerte Erweiterung während des Mittelalters vollzogen. Es entstand der äußere Sack, den das  
zweite Sacktor abschloß<sup>2</sup>. Im Zusammenhang mit der Vertreibung der Juden (1439) und der Auflassung  
des Ghettos<sup>3</sup> erhielt auch die Herrengasse einen Ausgang (Eisernes Tor). Damit gewann der mit dem  
Murlauf gleichgehende nordsüdliche Zug Sackstraße — Herrengasse eine fortschreitend zunehmende  
Bedeutung, die ihn zum organisch eingebundenen Rückgrat der auf dem linken Murrufer liegenden Stadt-  
teile machte.

Außer dem Kern der Gesamtanlage, dem alten Markt, besaß die mittelalterliche Stadt keinen mit  
besonderer Absicht angelegten größeren Platz. Der alte Marktplatz selbst scheint im XVI. Jahrhundert im  
Zusammenhang mit der Erbauung des Rathauses<sup>4</sup> von Süden her eine Einschränkung erfahren zu haben.  
Die Inanspruchnahme öffentlichen Verkehrsraumes an Plätzen durch Bauten der Gemeinschaft ist vielfach  
bezeugt, kamen doch beispielsweise in den norddeutschen Kolonisationsstädten die Rathäuser gewöhnlich  
freistehend inmitten des Marktes zu liegen. In unserem Fall lassen schon die Arkaden im Erdgeschoß des  
alten Rathauses darauf schließen, daß ein Vorbau über die ehemalige Bauflucht stattgefunden hat<sup>5</sup>. Das  
Rathaus trat denn auch bedeutend weiter gegen den Marktplatz vor als die westwärts anschließenden  
Bürgerhäuser. Dieselben kennzeichneten wohl die ehemalige Bauflucht, denn im Westen fiel deren Ver-  
längerung mit der südlichen Begrenzung des kleinen Vorplatzes beim Eingang zur Schmiedgasse zusammen  
und die Verlängerung gegen Osten schneidet an der Herrengasse so ein, daß dort, ausgehend von der  
Nordostecke des Landhauses, ein Abstand abgegrenzt wird, der (unter Ausschaltung späterer Hofstätten-  
teilungen) vier ursprünglich gleich breiten Hofstätten entspricht. Ihre Breite ist gleich der jener Hofstätten,  
die an der Herrengasse gegenüberliegen (rund 14 Meter). Sie scheint auch für die südlich anschließenden  
Häuser, welche dem Neubau des Landhauses weichen mußten, ursprünglich maßgebend gewesen zu sein<sup>6</sup>.  
Den äußeren Teil der nördlichsten, am Markte gelegenen Hofstätte dieser Zeile, samt dem anschließenden  
Streifen der Platzfläche dürfte man zur Errichtung des Rathauses in Verwendung genommen haben.

Die neuzeitlichen Erweiterungen der Altstadt hingen mit dem zeitgemäßen Ausbau der Befestigungs-  
anlagen, der im Jahre 1543<sup>7</sup> begann und um das Jahr 1630<sup>8</sup> abgeschlossen war, eng zusammen. Der bedeu-  
tendste Raumgewinn war im Norden zu verzeichnen, wo man nunmehr auch die Ost- und Westflanke des  
Schloßberges in das Stadtgebiet einbezog und dadurch eine günstige Arrondierung des Befestigungs-  
umrisses erreichte. Im Westen, auf dem schmalen Uferstreifen zwischen Schloßberg und Mur, entstand der  
dritte Sack<sup>9</sup>. Im Nordosten wurde durch die Erweiterung am Paulustor die Einbeziehung des vom Schloß-  
berg ausgehenden Geländerückens, die schon das Mittelalter angestrebt hatte, vollendet. Im Südosten und  
Süden schob man die Befestigung etwa so weit vor, als es die bauliche Durchführung erforderte. Im Westen  
wurde jener Murarm, dem der mittelalterliche Befestigungsumriß folgte, trockengelegt und die Stadt bis an  
die Mur selbst erweitert. Hier entstand das sogenannte Kälberne Viertel, das im Süden durch das Neutor  
abgeschlossen war.

Am rechten Murrufer waren bereits im Mittelalter die Ansätze zu einer Brückenkopfsiedlung vorhanden.  
Den Kern bildete der an die Brücke anschließende Murvorstadtplatz, auf dem sich die Verbindungen mit  
der erwähnten, auf der rechtsseitigen Murterrasse verlaufenden Landstraße trafen.

Das XIX. Jahrhundert brachte der Altstadt außer dem Abbruch eines Großteiles der Befestigungs-  
anlagen einige durchgreifende Umgestaltungen im Inneren, vor allem die Anlage des Freiheitsplatzes  
auf dem Gelände des landesfürstlichen Hofgartens und den Durchbruch der Landhausgasse und der  
Albrechtgasse.

<sup>1</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I., S. 187 und S. 237.

<sup>2</sup> Ebendort, S. 188.

<sup>3</sup> Ebendort, S. 214/215.

<sup>4</sup> Nach Popelka um das Jahr 1550 (Geschichte der Stadt Graz, I., S. 208).

<sup>5</sup> Abbildung ebendort, S. 209.

<sup>6</sup> Wastler-Zahn, Das Landhaus in Graz, Plan, S. 4.

<sup>7</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I., S. 189.

<sup>8</sup> Ansicht von van de Sype-Hollar von 1630—1635 (u. a. bei Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I., Tafel 4).

<sup>9</sup> Das dritte Sacktor wurde im Jahre 1629 erbaut (ebendort, S. 221).